

Mein Unfall

Mein Weg von der Bank zurück bis nach Hause war ja viel, viel kürzer als der meiner Familie vom Flughafen. Bei mir waren es ja gerade einmal drei Kilometer. Also hatte ich auch überhaupt keine große Eile und war mir mehr als nur sicher, lange vor meinen Eltern, meinem Bruder und auch seiner Freundin wieder zurück zu sein. Später, nachdem man sich erst einmal ordentlich begrüßt und miteinander Mittag gegessen hatte, (Pfannkuchen) war immer noch genügend Zeit, um die letzte Rate für mein neues Motorrad dem Verkäufer vorbeizubringen.

Mein relativ kurzer Weg zurück nach Hause führte mich über den Krankenhausweg, einer normalen Asphaltstraße, vorbei am Alten- und Pflegeheim Bruckmühl.

Es war nur noch ein kurzes Stück, dann würde ich eine Hauptstraße, die St2078 überqueren, also kreuzen, bei uns bezeichnet man diese auch als eine sogenannte Staatsstraße. Im Anschluss wollte ich auf die Maxhofener Straße gelangen. Ich fuhr also erst einmal weiter, immer noch begleitet, von meinem mich ständig verfolgendem schlechten Gewissen.

In Gedanken, selbstverständlich auch an meinen Bruder, vertieft, freute ich mich während der Fahrt auch schon sehr auf ihn und das anschließende gemeinsame Mittagessen.

Bei meiner nächsten Fahrt, so glaubte ich zu diesem Zeitpunkt noch in meiner Euphorie, wobei ich ein wenig in Vorfreude darauf lächelte, würde ich sicherlich schon auf meiner neuen Motocross-Maschine sitzen.

Es gab auf der gesamten Strecke jedoch eine ganz spezielle Kuriosität. So befand sich auf ihr, also am Straßenrand, wenn man vom Krankenhausweg kam, an der linken Seite und in direkter Nähe zu dieser Kreuzung, nur ein einziger Baum mit weitläufig umwachsendem Gebüsch. So gab es, außer dieser einen besonderen Stelle, nichts weiter, was dem Betrachter, kam er von der Seitenbeziehungweise Nebenstraße, die freie Sicht versperren konnte.

Nach meinem Unfall hatte man sich dazu entschlossen, den Baum zu fällen. Warum erst dann frage ich mich heute.

... und trotzdem, als ich die Kreuzung fast schon erreicht hatte, schaute ich vorsorglich bereits vor dem Überqueren der Staatsstraße nach links und nach rechts.

Die Straße, was mir ein wenig seltsam vorkam, schien wie leergefegt und weit und breit war weder ein Auto, noch ein LKW, oder ein anderes Motorrad, eben keine einzige Menschenseele zu sehen. Ich wunderte mich schon sehr, denn es war doch schließlich eine Zufahrtsstraße von und nach München.

Nichts, absolut nichts und niemand ... und dennoch, ich vermisste förmlich die anderen Verkehrsteilnehmer, keine Ahnung weshalb.

Im Nachhinein, wenn ich heute in mich gehe und mit Abstand darüber nachdenke, machte ich mir selten so viele Gedanken, über einen belanglos wirkenden Umstand, wie an diesem Tag.

Fast, so scheint es mir heute, als ob mich eine innere Stimme laut anrief, mich warnen wollte: „Ja, bist du denn total blind? Siehst du Trottel denn nicht, was da gradewegs auf dich zugerast kommt?“

Auch wenn ich diese innere Stimme nicht hörte, schaute ich trotzdem noch einmal zu allen Seiten, bevor ich die Straße dann endgültig zu überqueren begann.

Ich sah aber nichts ... sah es nicht kommen, dieses eine, das einzige Auto weit und breit, was von dem einen einzigen Baum an der gesamten Streckenführung vollkommen verdeckt wurde.

Gerade in dem einen Moment, als ich dann über die Straße fahren, sie also kreuzen wollte, kam das Auto plötzlich, wie aus dem Nichts von links angefahren.

Ich durchlebte nur eine einzige, ganz winzige Schrecksekunde, als ich es mit weit aufgerissenen Augen plötzlich und so vollkommen unerwartet neben mir auftauchen sah. Von da an ging absolut gar nichts mehr, weder vor noch zurück, selbst kein Vollgas geben, um aus der Bewegung heraus mit einer Art Raketenstart noch vor dem Fahrzeug fliehen zu können. Schließlich beherrschte ich dieses Manöver.

Ach man, wäre ich doch nur schneller gefahren, wäre gerast. Warum fuhr ich gerade an diesem Tag nur so vernünftig? Ich finde einfach keine Antworten auf die vielen Fragen.

Jedenfalls blieb mir auch keine Zeit, nach hinten abzuspringen, oder sonst etwas zu tun. Ich hatte ganz einfach keine Chance, überhaupt noch in irgendeiner Form zu reagieren ... und dann, dann war das Auto genau neben mir, groß, schnell und gewaltig. Ich dachte auch an rein gar nichts mehr. Ebenso hörte oder vernahm ich kein einziges Geräusch. Ich spürte so absolut nichts vom Aufprall, als es zeitgleich um mich herum mit einem Mal finster wurde. Vom weiteren Unfallhergang selbst weiß ich nichts mehr, da ist nur ein großes schwarzes Loch in meiner Erinnerung und eben nur das, was man mir viele Tage später alles berichtete.

Beim Aufprall selbst wurde ich von der Maschine gerissen und wirbelte, mich dabei seltsam um die eigene Achse drehend, hoch durch die Luft. Dann prallte ich mit voller Wucht auf die Motorhaube und anschließend auf das Dach, um dann weiter über das Auto zu fliegen und etliche Meter von ihm entfernt dann, in einen zu dieser Zeit wasserführenden Straßengraben, zu landen.

Das Fahrzeug hatte mich jedenfalls voll von links in seiner ganzen zerstörerischen Wucht erwischt und verpasste mir eine meinen Körper vernichtende Breitseite.

Das Wort „vernichtend“ ist an dieser Stelle nicht in übertriebener Weise von mir gewählt worden. Schließlich würde es heute nur einen Wimpernschlag dauern, müsste ich aufzählen, was von meinem Körper unversehrt, also heil geblieben war. Sollte ich hingegen berichten, was alles kaputt ging, würde dies allerdings ewig währen.

Die Pressemitteilung

In der dazugehörigen Pressemeldung der Polizeiinspektion Bad Aibling vom 23.04.2016 / 19.33 Uhr und aktualisiert am 23.04.2016 / 19.43 Uhr hieß es dann:

Bruckmühler (16) bei Motorradunfall schwerverletzt

Bruckmühl - Zu einem schweren Verkehrsunfall mit Personenschaden kam es am Samstag, gegen 10.45 Uhr auf der Staatsstraße 2078 zwischen Bruckmühl und Heufeld.

Ersten Zeugenangaben zufolge befuhr ein 16jähriger Bruckmühler mit seinem Leichtkraftrad den Krankenhausweg in nördlicher Fahrtrichtung. Beim Überqueren der Staatsstraße übersah er einen von links kommenden Mercedesfahrer, wodurch es zum Zusammenstoß beider Fahrzeuge kam. Durch den starken Aufprall wurde der Motorradfahrer in einen angrenzenden Straßengraben geschleudert und zog sich hierbei zum Teil schwere Verletzungen zu.

Er wurde mit dem Rettungshubschrauber in ein Münchener Klinikum gebracht. Die beiden Autoinsassen hingegen wurden bei dem Unfall nur leicht verletzt. Zur Klärung des Unfallhergangs wurde durch die Staatsanwaltschaft Traunstein ein unfallanalytisches, sowie technisches Gutachten angeordnet.

Die Staatsstraße 2078 musste zwischen Bruckmühl und Heufeld zunächst zur Rettung des Verletzten, sowie im Anschluss zur Unfallaufnahme für etwa 2 Stunden komplett gesperrt werden. Der entstandene Gesamtschaden beider Unfallfahrzeuge wird vorläufig auf circa 50.000 Euro geschätzt.

Mit im Einsatz befand sich die freiwillige Feuerwehr Kirchdorf mit 15 Mann.

*

„Herr Mehringer? Hier ist das Klinikum in Großhadern ...“

Gerade, als auch Papa sich dann, in Vorfreude auf das Mittagessen, endlich auf den Weg zur Küche machen konnte, läutete unerwartet sein Mobilfunktelefon. Schon bei seinem ersten Blick auf das Display erkannte er, dass es sich um eine fremde, aber zumindest Münchner Nummer handelte. Im ersten Moment ärgerte er sich sogar ein klein wenig darüber. Was um Himmelswillen mochte es, oder wer wohl sein, was ihn vom Essen abzuhalten gedachte?

Dennoch ging mein Papa ganz normal, wie immer, an sein Telefon, nahm den Anruf also freundlich entgegen und stellte sich vor, doch dann ...

„Hallo Herr Mehringer? Herr Rupert Mehringer ... aus Bruckmühl, Ginsham 4?“

„Ja doch, ist hier am Apparat!“ Papa merkte, und fand es ein wenig seltsam, dass sein Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung irgendwie zögerte, als ob er nervös war. Doch bevor er darüber weiter nachdenken konnte, fuhr die ihm noch unbekannte Stimme am Telefon fort: „Hier ist das Klinikum in Großhadern, ihr Sohn Michael Mehringer, geboren am 10.09.1999 liegt hier bei uns. Er ist schwerstverletzt. Lassen sie sich bitte, wenn möglich, von einem Bekannten ohne Umschweife zu uns rauffahren. Es sieht wirklich nicht gut aus.“ Nur Bruchteile von Sekunden später stand er mitten in der Bewegung still, versteinert wie eine Statue. Seine sonst so gesunde Gesichtsfarbe, während er das soeben Gehörte in seiner vollen Tragweite bemüht war zu erfassen, ging ihm schlagartig verloren.

Er spürte, wie seine rechte Hand zu zittern begann, fast so sehr, dass ihm das Telefon beinahe entglitten wäre. So ergriff Papa mit seiner linken Hand das Handgelenk seiner rechten, um es zu stärken. Papa schluckte. Er dachte nach, so gut er es in dieser Situation eben konnte. „Nein!“ Es konnte sich hier nur um einen Irrtum, ein bedauerliches Versehen handeln, eine Verwechslung, ganz gewiss! Sein Michael? Nein! ... der würde jeden Moment mit seiner knatternden Maschine auf den Hof gefahren kommen, um, wie er es immer zu tun pflegte, über Mamas Pfannkuchen herzufallen und dann seine Zähne in diese ungemainen Köstlichkeiten schlagen.

Der Gesprächspartner am anderen Ende ließ Papa die Luft zum Atmen, die er brauchte, um wieder denken zu können. So fragte Papa dann immer wieder nach ... das Ganze sogar drei Mal. Dann jedoch fragte er, wo ich mich befände, auf welcher Station ich liegen würde.

Am Ende hatte er es dann verstanden, zugehört, aber er konnte es dennoch nicht erfassen. Dass ich mich im Krankenhaus befinde, hatte er dann irgendwann in seinem Unterbewusstsein registriert und anschließend wohl auch akzeptiert. Zu mehr war mein Papa jedoch nicht bereit, geschweige denn in der Lage. Irgendwann aber, als das bewusste Gespräch am Telefon endete, war er dann wieder soweit aufnahmefähig, dass er nun wusste, was mit mir geschehen und es keine Verwechslung war.

Papa stand aber immer noch an der gleichen Stelle, an welcher er das Gespräch angenommen hatte. Leicht schwankend, etwa wie in Trance, setzte er sich langsam, eher schleichend in Richtung Küche in Bewegung. Alles um ihn herum schien stillzustehen, die Zeit war nur noch ein relativer Begriff.

Sämtliche Hintergrundgeräusche, selbst das Zwitschern der Vögel, schien unwirklich, wie aus einer anderen, fernen Welt zu kommen. Er atmete tief und schwer, wie nur ... ja wie nur sollte er seiner Familie mitteilen, was er soeben für schlimme Dinge erfahren hatte.

Der Kloß in Papas Hals wurde ihm immer größer und dicker. Er merkte, wie ihm erste Tränen aus den Augen drangen, die er kaum noch zurückhalten konnte. Jetzt noch nicht, versuchte sich Papa zusammenzureißen. Er war schließlich der Mann im Haus, das Oberhaupt der Familie Mehringer. Er musste und wollte nun stark sein, durfte unter keinen Umständen Panik verbreiten ... aber wie stellte man sowas an, fragte sich Papa, ohne eine Antwort auf seine ihn quälenden Fragen zu finden ...

Bittere Diagnose

Zunächst fasse ich einmal kurz zusammen, was die Röntgenbilder für dramatische Ergebnisse lieferten, sofern es überhaupt möglich ist, dies in Kurzform vorzunehmen:

Meine beiden Oberschenkel waren mehrfach gebrochen. Mein linker Oberschenkel jedoch, war vollkommen zerquetscht worden. Weiterhin hatte ich einen Beckendurchbruch erlitten, was nichts anderes bedeutete, dass mein Becken bei dem harten Aufprall zertrümmert wurde.

Mein Rückgrat war auf der Höhe meines Bauchnabels auseinandergerissen worden, dies hatte einen Querschnitt, also eine Querschnittslähmung zur Folge.

Zusätzlich hatte ich sehr schwere Brustkorbverletzungen mit Einblutungen am zehnten Brustwirbel und damit verbunden mehrfache Rippenbrüche erlitten. Doch was jetzt kam, sollte den Rahmen der elterlichen Vorstellungskraft komplett sprengen, denn der Doktor sagte, als ob es noch nicht ausreichen würde, wortwörtlich: „Bei dem Unfall hat es ihrem Sohn den Kopf ausgehebelt und es

sind ihm dabei seine gesamten Halsmuskeln, welche seinen Kopf hielten und stützen, bei dem Unfall abgerissen worden.“

Nun, meine Eltern, vor allem Mama, welcher schwindelig wurde, mussten sich erst einmal setzen, da es, was ich kurz zuvor schon ansprach, deren Vorstellungskraft sprengte.

Was Mama und Papa in diesem Moment aber noch nicht ahnen konnten, der Arzt war mit seinen Hiobsbotschaften noch lange nicht am Ende angekommen ...

„Was mir weiterhin wirklich sehr große Sorgen bereitet“, fuhr der Doktor wenig später dann fort, „im Stammhirn ihres Sohnes hat sich zusätzlich auch noch eine Luftblase gebildet. Da ihr Sohn ebenfalls einen Schädelbasisbruch mit einer Hirneinblutung erlitten hat, kann im Moment auch noch niemand eindeutig sagen, wie die derzeit noch andauernde Operation überhaupt ausgehen wird ... Frau Mehringer, Herr Mehringer, es tut mir sehr leid“, warf der Arzt zwischendurch ein, „aber wir wissen überhaupt noch nicht, ob ihr Sohn durchkommen wird und ob er noch eine Chance hat.“

Wieder ließ er meinen Eltern etwas Raum, um die schlimmen Informationen in Ruhe verarbeiten zu können. Vor allem aber, damit sie sich über die hoffnungslose Situation klarwerden konnten.

Dann, wieder nach einer Weile, teilte der Doktor meinen Eltern zusätzlich noch mit, dass man meinen Querschnitt derzeit noch nicht operativ behandeln könne, denn dazu müsste ich auf den Bauch gedreht werden.

Hierbei würde jedoch der Druck, welcher bei dieser operativen Maßnahme dann auf meinem Gehirn lasten täte, derart anwachsen, dass es unweigerlich nur in einer weiteren und dann endgültigen Katastrophe enden würde.

Mama und Papa, als sie auch noch den grausamen Rest der Informationen zu verdauen hatten, saßen jetzt einfach nur still und leise auf ihren Plätzen und starrten auf den Boden blickend, in die völlige Leere.

Voller Mitgefühl und Anteilnahme wünschte sich der Doktor, meinen Eltern ein wenig Hoffnung geben zu können, wollte etwas Aufmunterndes zu ihnen sagen, aber was? Wie konnte er das denn tun, ohne sich dabei zu weit aus dem Fenster zu lehnen und ohne damit falsche Hoffnungen zu wecken, die er nicht in der Lage war zu erfüllen?

Sollte er ihnen etwa die Unwahrheit sagen, nur um den grausamen Moment ein wenig erträglicher zu gestalten?

Das konnte er nicht ...

Meine Zeit des Erwachens

Wie ich aber schon mehrfach betonte, es waren und sind nach wie vor Spitzenmediziner, welche bei mir in Großhadern Unglaubliches leisteten und ich, beziehungsweise mein Körper, war aber einfach nur noch nicht bereit, zu erwachen.

Dann, es war der 03. Mai 2016, wenige Minuten nach 11.00 Uhr, da wachte ich das erste Mal nach meinem Unfall wieder auf.

So war es den Ärzten gelungen, dass ich dann am zehnten Tag, in der Gesamtheit also, nachdem ich zehn Tage im Koma gelegen hatte, zum ersten Mal meine Augen wieder öffnete. Es stimmte, ich war tatsächlich wieder aufgewacht!

Doch das erste, was in mein noch verworrenes Bewusstsein zu mir durchdrang, waren helle Lichter und über mir befand sich eine blendend weiße Decke. Auch weiß ich noch, dass von irgendwoher ein seltsames Piepen kam, welches ich nicht zuordnen konnte.

Zunächst war ich der Meinung, ich befände mich in einem skurrilen und grausamen Traum. Bevor ich aber weiter darüber nachdenken konnte, schlief ich wieder ein.

Zu Beginn aber, während ich dann das zweite Mal zu mir kam und es langsam in mir zu arbeiten begann, war alles nur recht undeutlich zu erkennen, fast wie verschwommen. Auch jetzt noch war ich komplett verwirrt und fand mich nicht zurecht.

So erinnere ich mich noch recht gut an die ersten Momente, in denen ich mich verzweifelt zu orientieren versuchte. Wo bin ich hier, fragte ich mich immer und immer wieder, in der für mich völlig fremden Umgebung.

Meine Gedanken begannen jetzt regelrecht Amok zu laufen. Sofort erhöhte sich daraufhin auch mein Puls, was nicht nur ich sofort am leisen Piepen im Hintergrund wahrnahm, sondern auch das medizinische Wachpersonal, da es immer schneller wurde.

Ich wusste nichts, weder was zuvor mit mir passiert war, noch warum ich mich in einer mir fremden Welt befand.

Nichts als ein schwarzes leeres Loch war dort, wo eigentlich meine Erinnerung hätte sein müssen. Ich versuchte meinen Kopf zu drehen, um zu sehen, wo ich mich nun genau befand, aber es funktionierte irgendwie nicht so wie gewohnt. Dann wollte ich meine Hände, meine Arme und natürlich auch meine Beine bewegen, mich vielleicht ein wenig auf die Seite drehen, um etwas besser schauen zu können.

... aber was sollte das? Warum ging es nicht? Waren die hier vielleicht nicht ganz gescheit? Hielt mich etwa jemand fest und fand es vielleicht sogar noch besonders witzig?

Ludwig? Ich dachte kurz nach, oder versuchte es zumindest. War mein bester Freund Ludwig vielleicht ganz in der Nähe und steckte er, sich kaputtlachend, dahinter, da er sich wieder irgendeinen Schmarrn ausgeheckt hatte?

Es ist im Nachhinein wirklich erstaunlich, von welcher wirren Gedanken man in solchen Momenten heimgesucht werden kann.

Jedenfalls nichts, gar nichts konnte ich bewegen, bis auf zwei Dinge. Ich konnte meinen Mund öffnen und wieder schließen, so wie es ein Fisch tat, wenn er aus dem Wasser gezogen wird ... und noch etwas konnte ich, blinzeln. Also gab ich den Versuch, mich zu bewegen, dann erst einmal auf, da es mir langsam auch egal wurde.

Etwas, was geradezu seltsam ist; zu Beginn empfand ich meine Bewegungsunfähigkeit als nicht einmal sonderlich schlimm, da ich es vermutlich mit meinem damaligen Bewusstsein überhaupt nicht voll realisieren konnte.

Es kann aber auch sein, was ich eher annehmen muss, dass ich durch die ganzen schmerzstillenden und mich beruhigenden Medikamente eine vollkommene phlegmatische Einstellung zu all diesen Dingen angenommen hatte. Heute jedoch weiß ich, was es in Wirklichkeit war, was mich so ruhig hielt. Ich war nicht allein. Meine Eltern waren bei mir und da wurde mir klar, alles würde wieder gut werden.

Da ich diesen befremdlichen Zustand für den ersten Moment sowieso nicht ändern konnte, beließ ich es dabei.